

DAS NEUE HANSAVIERTEL: DIE ANTWORT DER INTERBAU 1957 AUF DIE MIETSKASERNENSTADT

Bauausstellungen
in Berlin
1910 · 1931 · 1957

Das neue Hansaviertel - Vorzeigebauobjekt der INTERBAU 1957 - ist das berühmteste Beispiel für das NEUE (West-)BERLIN der 50er Jahre, das auf dem Boden der Stadt des 19. Jahrhunderts errichtet worden ist. Bei diesem Propagandabauvorhaben werden städtebauliche, organisatorische, finanzielle und rechtliche Erfahrungen gesammelt, die „für die große Aufgabe innerstädtischen Wiederaufbaus und innerstädtischer Erneuerung“ (Mitteilungen 26. 11. 1957, S. 1) bzw. „für die großen Sanierungsaufgaben der nächsten Jahre“ (Schwedler 1958, S. 103) nutzbar gemacht werden. Das neue Hansaviertel gilt als moderne Alternative zur verhaßten Mietskasernenstadt des 19. Jahrhunderts, als „freiheitliche“ Alternative zur Stalinallee, der „ersten sozialistischen Straße“ in Ost-Berlin, als Modell für die „Stadt von morgen“.

Das alte, im Kriege weitgehend zerstörte Hansaviertel wurde zwischen 1875 und 1890 als Wohnquartier mit einem „Gepräge ruhiger und bescheidener Vornehmheit“ (Bedingungen 1953, S. 3) für wohlhabende Bürger, höhere Beamte und Offiziere erbaut. Die Berlinausgabe des Baedekers von 1921 charakterisiert dieses Gebiet als „Wohngegend für anspruchsvolle Leute“ (S. 48). Kritikwürdig am Hansaviertel, dem durchaus „Atmosphäre“ bescheinigt und das als „ein Stück echtes Berlin Fontanescher Prägung“ gekennzeichnet wird (Schweer 1953), ist in der Optik der 50er Jahre

- die fehlende Einpassung des Gebietes in den Tiergarten und Spreebogen,
- die fehlende Differenzierung des Straßennetzes,
- die geringe Höhendifferenzierung und gleichmäßige Verteilung der Baumassen,
- die Durchschneidung des Gebietes durch die Stadtbahn 1880 und vor allem
- die kleinteilige Parzellenstruktur: „Zwerggrundstücke, schiefwinklige, dreieckige und geknickte Grundstücke, Hammergrundstücke und 'schmale Handtücher'“ (Schweer 1953).

Als die Stadt Berlin 1953 ¹⁾ einen

Ideenwettbewerb für die Bebauung des neuen Hansaviertels ausschreibt, wird als städtebauliches Programm der radikale Bruch mit der Stadtstruktur des späten 19. Jahrhunderts gefordert:

- Veränderung des Straßennetzes; als Hauptverkehrsstraßen werden die „noch verbreiterungsfähige“ Altonaer Straße und eine neue Nord-Süd-Schnellverkehrsstraße ²⁾ festgelegt;
 - Abriß der noch nicht zerstörten Altbauten; „bei dem hohen Zerstörungsgrad des Wettbewerbsgebietes kann die Neuplanung nicht von den Zufälligkeiten einer erhaltenen und in ihrem Wert oft fragwürdigen Bausubstanz abhängig gemacht werden“ (Bedingungen 1953, S. 7);
 - radikale Herabsetzung der Baudichte (Geschoßflächenzahl früher: ca. 2,2 geplant: 0,9);
 - Einrichtung von Wageneinstellplätzen; „für jede 3. Wohnung ist mit einem Kraftwagen zu rechnen. Er muß in Nähe der Wohnung abgestellt werden können“ (Bedingungen 1953, S. 9);
 - Beseitigung der Gewerbebetriebe im Gebiet; „das Bedürfnis nach Läden und Werkstätten wird für das Gebiet gering sein“ (Bedingungen 1953, S. 9);
 - Durchgrünung des neuen Viertels mit Freiflächen, die „einheitlich gestaltet und gemeinschaftlich unterhalten“ werden sollen (also keine Mietergärten) (Bedingungen 1953, S. 10);
 - Veränderungen und Aufhebung der alten Grundstücksgrenzen, wobei die neuen Grenzen optisch nicht in Erscheinung treten sollen.
- Zur Verbesserung des Anschlusses des neuen Viertels an die übrige Stadt werden - in diesem Falle durchaus in der Tradition der alten Stadt - auch zwei U-Bahnlinien geplant, von denen die Nord-Süd-Linie realisiert, die Ost-West-Schnellverbindung vom Deutschen Opernhaus zur nördlichen Innenstadt aber aufgegeben wird.

Ende 1953 entscheidet sich das Preisgericht unter dem Vorsitz von Senatsdirektor Lemmer für den Wettbewerbsbeitrag von Willi Kreuer/Gerhard Jobst/Mitarbeiter Wilhelm Schliesser, der als eine „besonders hervorragende Leistung, sowohl in den großen Bezie-

hungen wie den Einzelheiten“, und als eine „durchaus neuartige, große Komposition“ gelobt wird (Preisgericht 15. 12. 1953, Anlage). Kreuer/Jobst/Schliesser selbst schreiben in ihren Erläuterungen zum Wettbewerbsbericht: „Die Bebauung am Tiergarten hat dem Maßstab einer Weltstadt zu entsprechen. Weiter Blick aus den Wohnungen und weitere Abstände zwischen den Häusern führen zu Wohngebäuden mit einer hohen Anzahl von Stockwerken ... In freier Natürlichkeit sind die geplanten höheren Häuser um zwei Ausbuchtungen des Tiergartens gelegt und sollen sich durch diese Zwanglosigkeit in einen klar zum Ausdruck kommenden Gegensatz zu diktatorisch ausgerichteten Bauten stellen.“ (Kreuer u. a. 1953)³⁾

Um Radikalität dieses Vorschlags richtig einschätzen zu können, muß man sich klarmachen, daß das alte Hansaviertel gar nicht - wie oft berichtet - „völlig zerstört“ (so z. B. Schwendler 1958, S. 102) und erst recht nicht ein noch zu erschließendes Neubaugebiet ist. In dem Teil des Hansaviertels südlich der S-Bahn, auf den sich die weitere Planung mehr und mehr reduziert, sind noch 20 Gebäude (von ursprünglich 160) mit 283 Wohnungen (741 Personen) und 22 Gewerbebetrieben⁴⁾ erhalten. Bei den zerstörten Gebäuden sind die Kellerfundamente noch vorhan-

Das „alte“ Hansaviertel (aus: *Bauwelt* 37/1957, S. 978)

